

Erinnerungen an Hanna Bering

1. Hanna Bering in Altenbochum¹ (1909–1936)

Am Silvestertag des Jahres 1909 wurde Johanna Bering, genannt Hanna, als jüngstes von elf Kindern² geboren. Ihre Mutter Martha³ war zu

¹ Ein Stadtteil Bochums, ca. 3 km östlich vom Stadtzentrum in Richtung Witten gelegen. – Dieser Aufsatz bietet die überarbeitete Fassung eines Vortrags, den der Verfasser dort als Pfarrer i.E. im September 1995 anlässlich des 100jährigen Kindergartenjubiläums gehalten hat. Der Vortrag basiert im Wesentlichen auf Interviews mit Weggefährtinnen von Hanna Bering und Quellenstudien in Gemeindearchiven. Die Darstellung basiert auf folgenden schriftlichen und mündlichen Quellen: 7 Postkarten und 6 Briefe von Johanna Bering an Rosemarie Weiß zwischen ca. 1940 und 1967 im Besitz von Rosemarie Weiß; 8 Briefe von Johanna Bering an Pfarrer Friedrich Wolf zwischen 1944 und 1947 im Besitz von Dr. Regula Wolf; 1 Karte von Pfarrer Friedrich Wolf an Johanna Bering und ihre Schwestern (ca. 1968–1970) im Besitz von Rosemarie Weiß; 1 Karte von Dr. Regula Wolf an Rosemarie Weiß vom 22.11.1978 im Besitz von Rosemarie Weiß; 1 Brief mit Anmerkungen zu diesem Aufsatz von Dr. Regula Wolf vom 1.11.1999; Gemeindearchiv der Evangelischen Kirchengemeinde Altenbochum, Wittener Str. 240a, Bochum, Heft V 521–523; Gemeindearchiv der Vereinigt-evangelischen Gemeinde Unterbarmen, Martin-Luther-Str. 15, Wuppertal-Unterbarmen, Personalakte der Gemeindegemeindefürerin Hanna Bering; Gemeindearchiv der Evangelischen Kirchengemeinde Wichlinghausen, Westkotter Str. 183b, Wuppertal-Wichlinghausen, Material zur Geschichte der Gemeinde Wichlinghausen (1948–1979). Interviews mit: Guste Tegeler, geb. Börger, am 5.7.1994; Emmi Felske am 6.7.1994; Hedwig Gebauer am 6.7.1994; Elisabeth Schramm, geb. Nolda, am 6.7.1994; Rosemarie Weiß am 7.9.1994 und 15.8.1995; Hannelore Siering am 16.9.1994; Erika Klose, geb. Volkmann, und Magdalene Volkmann am 16.9.1994; Margarete Linka, geb. Sippermann, am 28.9.1994; Erika Hellmann am 15.8.1995; Telefongespräch mit Dr. Regula Wolf am 19.8.1995. Ferner wird auf weitere Literatur verwiesen, die nicht in den Anmerkungen verwendet wurde: Jürgensen, Johannes: Die bittere Lektion: Evangelische Jugend 1933 (cej-Studienband 7), Stuttgart 1984. Müller, Manfred: Jugend in der Zerreißprobe. Persönliche Erinnerungen und Dokumente eines Jugendpfarrers im Dritten Reich, Stuttgart 1982.

² Lina Caroline Marie, 15.4.1885–5.9.1966, Hausfrau; Auguste Martha, 16.6.1887–17.11.1929; Emma Pauline (Paula), 3.6.1899–1.4.1971, Lehrerin; Heinrich Carl, 22.7.1892–7.7.1942; Maria Sophie, 6.10.1894–1.2.1895; Auguste Sophie, 8.11.1896–7.5.1993, Angestellte bei der Knappschaft; August Wilhelm, 4.10.1899–2.2.1968), Industriemeister; August Friedrich, 31.12.1901–22.12.1903; Emma, 30.10.1904–16.5.1979, Schneiderin; Alwine Lisette (Lissi), 8.3.1907–10.9.1977, Schneidermeisterin; Johanna (Hanna), 31.12.1909–12.9.1970, Gemeindegemeindefürerin.

³ Pauline Augusta Martha Rosemann, geb. am 21.5.1866 in Dittersbach, gest. am 2.4.1943 in Bochum, Hausfrau.

diesem Zeitpunkt bereits 43 Jahre alt, ihr Vater Wilhelm⁴ sogar 51 Jahre.⁵ Hanna schreibt über den Tag ihrer Geburt: „Mein zehn Jahre älterer Bruder sagte an diesem Tag: ‚Von der Sorte haben wir jetzt genug.‘ Er wollte mich nicht mehr, da er die jüngeren Geschwister betreuen mußte.“⁶ Der Geburtstag von Hanna wurde allerdings immer sehr festlich begangen. Man feierte in der Familie nach dem Mittagessen vor dem mit einer weißen Decke verhüllten Geburtstagstisch und sang alle Strophen von dem Silvesterlied ‚Nun laßt uns gehn und treten‘.

1.1 Das Nesthäkchen in der Familie

Hannas Leben ist ohne ihre Familie nicht zu begreifen. Denn die große und zugleich arme Arbeiterfamilie hielt stets zusammen. „Da war einer für den anderen da.“⁷ Hanna berichtet: „Fünfundzwanzig Jahre lang fuhr mein Vater in die Grube, um die Kohlen aus der Tiefe zu holen, meist in der Nacht. Die Explosionsgefahr war damals noch größer als heute. Einmal mitten in der Nacht – ich mag damals zehn Jahre alt gewesen sein – weckte mich meine Mutter. ‚Kind, bete‘, sagte sie, ‚ich hörte eine furchtbare Detonation. Gewiß ist ein Unglück auf der Zeche geschehen.‘ Und Mutter und Kind falteten mitten in der Nacht für den Vater die Hände.“⁸ Die Familie bot auch Hanna ihr Leben lang Rückhalt und Unterstützung.⁹ Hanna wuchs in einem einfachen und frommen, überaus gastfreundlichen und hilfsbereiten Elternhaus auf.¹⁰ Bei Berings war immer eine Couch frei, wenn die Nachbarn ein Gästezimmer suchten.¹¹ Jeden Sonntag kochten sie für ein fremdes Kind mit, als ob es ihr eigenes wäre. Anfangs lebte die Familie ganz in der Nähe der evangelischen Lukaskirche an der Wittener Straße 250. Später zog sie in das Haus Wittener Straße 140. Im Wohnzimmer hing ein großes Bild von Martin Luther. Magdalene Volkmann erinnert sich: „Luthers Pupillen verfolg-

⁴ Heinrich Wilhelm Bering, geb. am 29.11.1858 in Breuna, gest. am 5.8.1936 in Bochum, Bergmann (Schichtleiter).

⁵ Die Eltern hatten 15 Jahre zuvor am 29.11.1894 in Bochum geheiratet.

⁶ Gemeindearchiv Wichlinghausen, Material zur Geschichte der Gemeinde Wichlinghausen (1948–1979), S. 41.

⁷ Margarete Linka.

⁸ Vgl. Anm. 6.

⁹ Guste Tegeler: „Sie standen alle hinter der Hanna.“ – Rosemarie Weiß: „Die ganze Familie Bering war das Rückgrat von Hanna Bering.“

¹⁰ Vgl. Brühmann, Erich: Kirchenkampf im 3. Reich. Bei uns in Altenbochum und anderswo. Dokumente, Berichte und Erinnerungen aus den Jahren 1933 bis 1945, Bochum 1977, S. 68, sowie den Brief von Superintendent Niederstein an General-superintendent Zoellner vom 24.12.1935. In: Gemeindearchiv Altenbochum, Heft V 521-523, Nr. 51.

¹¹ Elisabeth Schramm.

ten einen, während man durchs Zimmer ging.“ Während des Kirchenkampfes trafen sich dort viele Mitglieder der Bekennenden Gemeinde zur Bibelstunde. Die ganze Familie gehörte dazu.

1.2 Hans Dampf in allen Gassen

Hanna verdankte ihrer Familie auch den engen Bezug zur Gemeinde. Von Pfarrer Alfred Niederstein getauft¹² und Pfarrer Friedrich Irle konfirmiert¹³, wurde sie bald eine engagierte Mitarbeiterin. Während die eine Schwester eine Volkstanzgruppe leitete und andere Schwestern im Kirchenchor mitsangen, entwickelte Hanna ihre Stärken im Umgang mit Kindern. „Sie konnte sehr gut mit Kindern umgehen“¹⁴, lautet das übereinstimmende Urteil mehrerer Altenbochumerinnen. Im Kindergottesdienst, den damals noch weit über 100 Kinder besuchten, betreute sie eine Gruppe von ca. 20 Kindern, denen sie stets eine biblische Geschichte auslegte. In der Jungschar kümmerte sie sich um die Mädchen vor der Konfirmation, im Jungmädchenkreis um die Mädchen nach der Konfirmation. Hanna war in mehreren Gruppen aktiv, so auch im Weggenossenkreis – einem Kreis höherer Schülerinnen, in dem intensiv Bibelarbeiten gehalten wurden. Hanna ging ganz in ihrem Engagement für die Kinder- und die weibliche Jugendarbeit auf. Sie verstand es, Kinder auf fröhliche, gütige und natürliche Weise zu begeistern. Sie sang gerne, obwohl etwas schief. Sie wurde gemocht, da sie niemanden bevorzugte und auch Streiche nicht krumm nahm. „Hanna war eine von uns“, meint Emmi Felske, ein ehemaliges Mitglied des Jungmädchenkreises. Sie war temperamentvoll und ihr fiel immer etwas ein. Sonntags war sie selbstverständlich im Gottesdienst, danach im Kindergottesdienst, und nachmittags traf sie sich noch mit den jungen Mädchen zu Hause. Nach einer Stärkung bei Kaffee und Kuchen besuchten sie Kranke und Alleinstehende, um sie mit Gesang zu erfreuen. Trotz aller Nähe: Hanna wirkte auch respekteinflößend. Sie hatte eine herzliche und zugleich herbe Art. Sie kannte keine Zärtlichkeiten, hatte einen starken und durchsetzungsfähigen Willen. Äußerlich war Hanna ein dunkler, etwas fremd wirkender Typ. Sie konnte sogar für eine „Polin oder Zigeunerin“¹⁵ gehalten werden. Hanna hatte ihren eigenen Kopf, einen westfälischen Dickkopf. Ein Jahr vor dem Abitur verließ sie die höhere Schule. Sie entschied sich – gegen den Willen ihrer Familie –, Kindergärtnerin zu werden. Hanna machte die zweijährige Aus-

¹² 16.1.1910.

¹³ 13.4.1924.

¹⁴ Guste Tegeler, Hedwig Gebauer, Margarete Linka.

¹⁵ Elisabeth Schramm.

bildung am Kindergärtnerinnenseminar des Diakonissenhauses in Witten. Während dieser Zeit blieb sie in Altenbochum wohnen. Insgesamt lässt sich sagen: Je stärker ab 1933 der Kirchenkampf das Gemeindeglied belastete, um so deutlicher traten die eher ernsten, trotzig und kämpferischen Eigenschaften von Hanna Bering hervor.

1.3 Die Trommlerin

Im Kirchenkampf entwickelte sich Hanna zu einer Anführerin. Pfarrer Erich Brühmann bezeichnet sie in seinen Erinnerungen als „Trommler“, der die jungen Menschen für die Sache der Bekennenden Kirche zu begeistern verstand,¹⁶ sogar als den „Motor der Bekenntnisgemeinde in Altenbochum“.¹⁷ Hanna konnte die Kinder und Jugendlichen zusammenhalten. Wenn jemand fehlte, machte sie einen Hausbesuch. Zum Jugendtag im Schützenhof zog Hanna mit der Fahne vorne weg. Unter ihrer Führung sang die große Schar auf der Wittener Straße: „Das Kreuzesbanner zieht voran, ihm folgt die ganze Siegesfahn.“ Neben vielen Pfarrern unterzeichnete auch Hanna die Einladung zur bedeutendsten Versammlung der Bekennenden Kirche in Bochum. Am 27.3.1934 folgten dieser Einladung zur ‚Stunde der Bekennenden Gemeinde‘ rund 5000 Christen in den Schützenhof und ins Parkhaus.¹⁸ Hanna gehörte bald zum Kreis der Vertrauensleute. Diese trafen sich heimlich und leisteten manche Kurierdienste. Oft sah man Hanna mit dem Fahrrad unterwegs. Wenn es gefährlich wurde, konnte sie sich auf ihre Jungmädchen verlassen: „Wir haben uns hinter Hanna gestellt und ließen sie nicht im Stich.“¹⁹ Die Jungmädchen warteten sogar bis nach Mitternacht vor dem Haus, um Hanna nach einem nichtöffentlichen Treffen der Bekennenden Christen sicher heim zu geleiten. Allein fürchtete man die Schläger der Nazis.

Nachdem seit den Wahlen im Sommer 1933 das Altenbochumer Presbyterium mehrheitlich deutschchristlich besetzt war und Pfarrer Wilhelm Christiansen die Ziele der Deutschen Christen in der Gemeinde vertrat, wurde die Jugendarbeit der Bekennenden Christen in Altenbochum immer schwieriger. Gruppen wurden aus den Gemeinderäumen verwiesen, Fenster zerschlagen und Schlösser ausgewechselt. Als einmal der Kirchenchor draußen vor dem verschlossenen Gemeindehaus stand, schimpfte Hanna lauthals: „Das haben wir nur dem Christi-

¹⁶ Kirchenkampf im 3. Reich, S. 64.

¹⁷ A.a.O. S. 68.

¹⁸ Nachdem die Provinzialsynode durch die Gestapo aufgelöst worden war, stärkten sich die Bekennenden Christen im Gottesdienst durch mehrere Ansprachen.

¹⁹ Elisabeth Schramm.

ansen, dem alten Nazi, zu verdanken.²⁰ Hanna riskierte mehr als die anderen. Überall durften Gemeindegruppen sich jetzt nur noch zu Bibelarbeiten in gemeindeeigenen Räumen treffen. Berings stellten ihre eigene Wohnung zur Verfügung. Und Hanna war erfinderisch. Sie verstand es, an der Grenze und jenseits des Erlaubten um die Bibelarbeiten herum mit Musik, Unternehmungen und Wanderungen ein buntes Programm zu gestalten. Wann immer jemand neu in die Jugendkreise kam, wurde miteinander die kämpferische Vereinigungsformel von Otto Riethmüller gesprochen oder gesungen:

Herr, wir stehen Hand in Hand,
die dein Hand und Ruf verband,
stehn in deinem großen Heer
aller Himmel, Erd und Meer.
Wetter leuchten allerwärts,
schenke uns das feste Herz;
deine Fahnen ziehn voran,
führ auch uns nach deinem Plan.
Welten stehn um dich im Krieg,
gib uns teil an deinem Sieg,
Mitten in der Höllen Nacht
hast du ihn am Kreuz vollbracht.
In die Wirrnis dieser Zeit
fahre, Strahl der Ewigkeit;
zeig den Kämpfern Platz und Pfad
und das Ziel der Gottesstadt.²¹

1.4 Opfer des Kirchenkampfes

Pfarrer Erich Brühmann hat in seinem Buch „Kirchenkampf im 3. Reich. Bei uns in Altenbochum und anderswo“ ausführlich über Hanna Berings Tätigkeit als Kindergärtnerin der Gemeinde berichtet.²² Neue Aktenfunde²³ sowie aufgezeichnete Interviews erlauben eine knappe und zugleich umfassendere Darstellung:

Am 1.5.1934 übernahm Hanna Bering die Leitung des Kindergartens in der 1895 gegründeten Kleinkinderschule. Aufgrund eines Vertrages der Kirchengemeinde mit dem Diakonissenmutterhaus in Witten

²⁰ Elisabeth Schramm.

²¹ EKG 480,1-4. Text aus dem Jahre 1932. Vgl. auch die Strophen 5 und 6.

²² AaO., S. 68-75.

²³ Ein ausführlicher handschriftlicher Bericht über den Wechsel in der Kindergartenleitung in den Jahren 1934/35 sowie acht Briefe in: Gemeindearchiv Altenbochum, Heft V 521-523, Nr. 26.48-55.

wurde sie nach ihrer Ausbildung von dort nach Altenbochum entsandt. Tante Hanna, wie sie von den Kindern genannt wurde, packte die neue Aufgabe mit Elan und mit großem Erfolg an. Ein alter Bericht erzählt: „Da sie von Anfang an eindeutig in den Reihen der Bekennenden Kirche stand, erregte ihre Anstellung die Deutschen Christen der Gemeinde. So beschloß das in der Mehrheit aus deutschchristlichen Mitgliedern besetzte Presbyterium in einer ordnungsmäßigen, durch Sup(erintendent) Niederstein als Präses geleiteten Sitzung (noch in demselben Monat) ... die Kündigung des Vertrages mit dem Diakonissenhaus zum 1. Sept(ember) 1934 gegen die Stimmen des Präses und der beiden bekennnistreuen Presbyter. Nach dieser Sitzung ist der damalige Kirchmeister ... bei dem zuständigen Pfarrer des Diakonissenhauses ... gewesen und hat ihm erklärt, es läge ihm nicht so sehr an der Kündigung des Vertrages als vielmehr an dem Mitbestimmungsrecht bei der Auswahl der Kindergärtnerinnen. Da das Presbyterium den Vertrag mit dem Diakonissenhaus mit dem 1. September als erloschen ansah, wurde der Kindergarten nach den Sommerferien (1934) nicht wieder eröffnet. Am 1. Januar 1935 eröffnete Sup(erintendent) Niederstein in seiner Eigenschaft als präses presb(ysterii) den Kindergarten wieder und setzte Fr. Bering als Leiterin ... ein.“²⁴ Da sich der Rendant der Kirchenkasse weigerte, Hanna das Gehalt auszuzahlen, erhielt sie nur das Schulgeld der Kinder, also zwischen 20 und 45 Reichsmark im Monat. Aus Furcht vor Übergriffen ließ sie sich stets von Vätern ihrer Kinder auf dem Weg zur Kleinkinderschule begleiten.²⁵

In der Nacht vom 30. April zum 1. Mai 1934 wurden auf Anordnung der deutschchristlichen Presbyter die Türen der Kleinkinderschule mit neuen Schlössern versehen. Hanna Bering und den von ihr betreuten Kindern war der Zutritt verwehrt. „Sie fand zunächst einen Ersatz in dem Kinderheim der Frauenhilfe, das z.Zt. schwach besetzt war und eine geeignete Spielwiese bot. Nach einigen Wochen brach unter den im Kinderheim vorhandenen Kindern Scharlach aus. Daher mußte Fr. Bering mit ihren Kindern ins Lutherhaus²⁶ übersiedeln, das allerdings nicht gut zur Unterbringung eines Kindergartens geeignet war. Währenddessen war in der Kinderschule Lutherstraße 5 ein von Fr. Kuhweide²⁷ aus Laer geleiteter deutschchristlicher Kindergarten eröffnet

²⁴ Handschriftlicher Bericht über den Wechsel der Kindergartenleitung in den Jahren 1934/35, S. 1 – vermutlich aus dem Jahre 1936.

²⁵ Brühmann, Kirchenkampf im 3. Reich, S. 68.

²⁶ Das Gemeindehaus der Evangelischen Kirchengemeinde Altenbochum.

²⁷ Herta Maldfeld, geb. Kuhweide, Jg. 1914. – Johanna Bering, Herta Kuhweide und deren gemeinsame Nachfolgerin Helene Döring waren alle drei Klassenkameradinnen im Kindergärtnerinnenseminar in Witten gewesen.

worden. Dieser wurde durchschnittlich von 20-25 Kindern besucht, während der von Frl. Bering geleitete durchschnittlich von 60 Kindern besichtigt wurde.“²⁸ Der Gemeindebruderrat beschloss, ab Juni 1935 das Gehalt von Hanna Bering auf 75 RM pro Monat festzusetzen.

Am 24.6.1935 wurde der Landgerichtsdirektor i.R. Unterhinninghofen vom Konsistorium als Finanzbevollmächtigter, also quasi als neuer Vorsitzender des Presbyteriums, in Altenbochum eingesetzt. Die Willkürherrschaft des deutschchristlichen Presbyteriums war damit beendet. „Unterhinninghofen plante für den 1. Oktober eine ‚Zusammenlegung‘ der beiden Kindergärten. Er kündigte Frl. Kuhweide zum 1. Oktober ... (und er) stellte Frl. Bering als Leiterin des Kindergartens der Kirchengemeinde ab (dem) 1. September (1935) an.“²⁹

Die Deutschen Christen gaben sich aber nicht geschlagen. Auf Betreiben von Pfarrer Christiansen und der D.C.-Presbyter erklärte am 4.9. der Ortsgruppenleiter der NSDAP Hanna Bering für staatsfeindlich bzw. politisch unzuverlässig. Unterhinninghofen schrieb an den Gauleiter Westfalen-Süd einen Protestbrief und erklärte: Frl. Bering „hat ... einen großen Kindergarten zuverlässig und erfolgreich geführt, ohne zu irgendwelchen Klagen Anlaß zu geben. Erst jetzt wird behauptet, sie sei staatsfeindlich. Frl. Bering selbst stellt eine derartige Gesinnung entschieden in Abrede.“³⁰ Höchste Regierungs- und Parteistellen hätten immer wieder betont, dass die Partei es ablehne, sich in kirchliche Streitigkeiten einzumischen. Im Antwortschreiben stellte sich die Gauleitung Westfalen-Süd hinter die Erklärung ihres Ortsgruppenleiters und weigerte sich, die Gründe für die Ablehnung von Hanna Bering zu nennen.³¹ Am 2.10. hatte bereits die Referentin des Regierungspräsidenten aus Arnsberg bei ihrem Besuch in Altenbochum zur Anstellung einer neuen Leiterin des Kindergartens geraten.³² In jener Situation, als die Anstellung von Hanna Bering nicht nur von den Deutschen Christen, sondern auch von hohen Parteistellen und Regierungsbehörden kritisiert wurde, ereignete sich der tragischste Unglücksfall in der über 100jährigen Geschichte des Kindergartens: Am 8.10. kurz vor halb drei, also wenige Minuten vor der nachmittäglichen Öffnung des Kindergartens, fiel die fast dreijährige Gisela Gebauer³³ in ein Plumpsklo ne-

²⁸ Handschriftlicher Bericht über den Wechsel in der Kindergartenleitung 1934/35, S. 2.

²⁹ AaO. S. 3.

³⁰ Schreiben vom 23.9.1935. In: Gemeindearchiv Altenbochum, Heft V 521-523, Nr. 49.

³¹ Schreiben vom 17.10.1935. In: Gemeindearchiv Altenbochum Heft V 521-523, Nr. 50.

³² Handschriftlicher Bericht über den Wechsel der Kindergartenleitung 1934/35, S. 3.

³³ * 16.11.1932.

ben dem Lutherhaus und erstickte. Hanna Bering, die wenig später hinzukam, war wie versteinert und konnte nichts mehr sagen. Die Frau des Pfarrers Christiansen stichelte: „Na, jetzt werden die Bekenner wohl die Nase voll haben.“³⁴ Der Reviervorsteher vernahm alle Zeugen und Beteiligten. Auf Hanna Bering fiel keine Schuld, da das Unglück vor der Öffnung des Kindergartens geschah und Frau Gebauer sie vor allen Vorwürfen in Schutz nahm. Viele Stimmen erhoben sich gegen Pfarrer Christiansen. Denn er war dafür verantwortlich, daß der Kindergarten im Konfirmandensaal des Lutherhauses und nicht in der Kleinkinderschule untergebracht war. Der Reviervorsteher verlangte von Pfarrer Christiansen die Herausgabe der Schlüssel für die Kleinkinderschule. Christiansen gab die Schlüssel heraus und entließ die Kindergärtnerin des deutschchristlichen Kindergartens. Am nächsten Tag zog Hanna Bering wieder mit 68 Kindern in die Kleinkinderschule ein. Die Beerdigung von Gisela Gebauer geriet zur Demonstration. Viele Altenbochumer, die gegen die Deutschen Christen und die NSDAP eingestellt waren, schlossen sich dem Trauerzug an. Selbst Lehrer Schneider war gekommen und sang mit der Oberklasse ein Lied. Hanna Bering hatte die Jungmädchen gebeten, den kleinen Sarg zu tragen. Der Trauerzug bewegte sich vom Trauerhaus in der Lutherstraße, der heutigen Laerstraße, über die Liebfrauenstraße bis zum Freigrafendamm. Superintendent Niederstein hielt die Beerdigung auf dem Altenbochumer Friedhof.³⁵

Hanna Bering hat später immer wieder das Grab ihres Kindergartenkindes, nur wenige Meter neben der eigenen Familiengruft gelegen, besucht. Die Tränen und die Trauer verbanden sie und die Mutter, Frau Hedwig Gebauer, wann immer sie sich trafen. Am ersten Jahrestag des Todes der kleinen Gisela schickte Hanna der Familie ein Büchlein mit Zeichnungen und mit den Worten des 90. Psalms.

Am 28.10., also sieben Wochen nach den Beschuldigungen durch den Ortsgruppenleiter und nur drei Wochen nach dem Todesfall der kleinen Gisela, bat der Bevollmächtigte Unterhinninghofen Hanna Bering, ihre Tätigkeit als Kindergartenleiterin zum 1.11. einzustellen. Er folgte damit dem Rat der Beauftragten des Regierungspräsidenten.³⁶ Zum 15.11. wurde Hanna Bering gekündigt, ohne dass Unterhinninghofen einen Grund angegeben hätte. Der alte Bericht im Archiv verschafft Klarheit: „Der tatsächliche Grund liegt in der Einstellung der N.S.D.A.P. zur Person Fr. Berings. Die N.S.D.A.P. hat den Bevollmächtigten vor der Anstellung Fr. Berings ‚gewarnt‘, da diese nicht

³⁴ Hedwig Gebauer.

³⁵ Vgl. dazu Brühmann, Kirchenkampf im 3. Reich, S. 71 f.

³⁶ Fr. Frohenberg am 2.10.1935.

positiv zum Staat stehe.“³⁷ Unterhinninghofen stellte ab dem 1.11. die ihm von Seiten des Mutterhauses in Witten vorgeschlagene Diakonisse Helene Döring als neue Leiterin des Kindergartens an.

Weder Familie Bering noch die Vertreter der Bekennenden Gemeinde gaben sich mit dieser Entscheidung zufrieden. Am 21.12. wandten sich Vertreter der Bekennenden Gemeinde in nahezu gleichlautenden Schreiben an den Generalsuperintendenten des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses in Berlin³⁸ sowie an den stellvertretenden Gauleiter der NSDAP in Bochum.³⁹ Im Interesse von Hanna Bering und der Gemeinde sei zu klären, warum und ob Hanna Bering tatsächlich politisch untragbar sei, wie es ihr von Deutschen Christen aus Altenbochum sowie vom Ortsgruppenleiter, dem Kreisleiter und dem stellvertretenden Gauleiter nachgesagt werde. Dabei habe sie erklärt, „daß sie sich hinter die Regierung stelle, und daß sie keine abfällige Bemerkung über Regierung und Partei, wie sie ihr zum Vorwurf gemacht wird, getan habe“.⁴⁰ In einem Begleitschreiben vom 24.12. an den Generalsuperintendenten unterstützte Superintendent Niederstein das Anliegen seiner Gemeindevertreter mit Nachdruck: „Frl. Bering ist nun ohne regelmäßige Beschäftigung und wird vorläufig von der Bekenntnisgemeinde für ihre treue Arbeit, die sie auch heute noch in der Gemeinde tut, mit einem kleinen monatlichen Gehalt bedacht. Wenn der Makel ... durch die Erklärung der Parteiorgane ... auf ihr haften bleibt, wird sie nicht nur in Altenbochum, sondern auch anderweitig keine Stellung im öffentlichen Leben mehr finden.“⁴¹

Die Familie wandte sich etwa zur selben Zeit an eine noch höhere Instanz. Mit Hilfe ihrer Schwester Sophie, die alle Schreibarbeiten der Familie durchführte, bat Hanna Bering den Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, um Unterstützung. Dieser antwortete knapp, er könne nichts zu ihren Gunsten tun.⁴² Der Minister für die kirchlichen Angelegenheiten ließ Superintendent Niederstein am 24.2.1937 über den Dienstweg die Begründung von Rudolf Heß mitteilen: „Fräulein Bering ist ihre Tätigkeit als Kindergärtnerin nicht nur deshalb aufgekündigt worden, weil sie sich im Kirchenstreit besonders hervorgetan und damit zu einer Beunruhigung innerhalb der Bevölkerung wesentlich beigetragen hatte, sondern auch aus allgemein politischen Gründen. So

³⁷ Handschriftlicher Bericht über den Wechsel in der Kindergartenleitung 1934/35, S. 3.

³⁸ Wilhelm Zoellner.

³⁹ Emil Stürtz.

⁴⁰ Gemeindearchiv Altenbochum, Heft V 521-523, Nr. 53 und 54.

⁴¹ AaO. Nr. 51.

⁴² Schreiben vom 12.8.1936. Vgl. Brühmann, Kirchenkampf im 3. Reich, S. 74.

soll z. B. ihr Bruder zur Zeit ihrer Entlassung noch Kommunist gewesen sein und unter Überwachung der Geheimen Staatspolizei gestanden haben.“⁴³

In der Zwischenzeit hatte Superintendent Niederstein Hanna Bering längst eine andere Stelle in der Kirche vermittelt. Hanna musste ihre Heimat verlassen. Für die Jungmädchen brach eine Welt zusammen. Auch Hanna litt unter der Trennung sehr. Im Sommer des Jahres 1936 bekam sie in Unterbarmen eine Stelle als Gemeindehelferin.⁴⁴ Im Alter von 26 Jahren begann für Hanna ein neuer Lebensabschnitt.

2. Hanna Bering in Wuppertal-Unterbarmen (1936–1954)

2.1 Die Gemeindejugendhelferin

Hanna wurde Gemeindejugendhelferin in der Vereinigt-evangelischen Gemeinde Unterbarmen. Sie teilte sich die Aufgabe mit zwei Kolleginnen⁴⁵ in der zwölf Bezirke und 50.000 Seelen umfassenden Gemeinde. Ein, dann zwei Zimmer erhielt sie im Haus von Pfarrer Friedrich Wolf.⁴⁶ Als Hausgenossin der Wolfs, die auch lange Zeit an ihrem Tisch aß, lebte sie in einem freundlichen, von gegenseitigem Respekt bestimmten Verhältnis mit ihnen zusammen. Bald freundete sie sich mit den drei Töchtern an. Eine, Regula Wolf, schreibt in einem Kondolenzbrief über sie: „Für ... meine Geschwister und mich ... war Hanna Bering eine wichtige Miterzieherin, die beharrlich den bürgerlichen Stil unserer Erziehung korrigierte, indem sie uns mit den Lebensverhältnissen und dem Denken anderer bekannt machte und auf unsere Verantwortung hinwies. Wir haben uns das gefallen lassen, weil ein persönliches Vertrauensverhältnis bestand, und wir denken in Dankbarkeit an sie“.⁴⁷ Tagsüber war Hanna unterwegs, meistens am Kothen und um die Hauptkirche herum. Ihre Aufgabe war die bezirksübergreifende weibliche Jugendarbeit. Laut Dienstanweisung sollte sie „die Jugend-

⁴³ AaO. S. 75. Wahrscheinlich hat ihr Bruder Carl (22.7.1892–7.7.1942) unter diesem Verdacht gestanden.

⁴⁴ Gemeindearchiv Unterbarmen, Personalakte der Gemeindehelferin Hanna Bering, Beschluß des Pfarrkonvents vom 29.5.36 mit der Notiz: „Der Dienst wurde angetreten am 19. Juni 1936.“

⁴⁵ Hilde Stolzenburg und Gertrud Hürschmann. – Die drei Gemeindehelferinnen hatten ein ausgezeichnetes Verhältnis untereinander und trafen sich einmal die Woche zum Mittagessen.

⁴⁶ Geb. am 3.7.1897 in Grunau (Westpreußen), gest. am 6.5.1969 in Hannover; Pfarrbezirk Kothen, Meckelstr. 54.

⁴⁷ Brief von Dr. Regula Wolf an Rosemarie Weiß vom 22.11.1978.

gruppen: Jungscharen, Jungmädchen und Schülerinnen höherer Lehranstalten ... sammeln und ... pflegen, Bibelfreizeiten ... halten, die Leiterinnen der Jungmädchenvereine ... unterstützen und ... fördern, sowie als Gehilfin der Pfarrer in der Seelsorge tätig ... sein.“⁴⁸ Hanna erhielt einen Angestelltenvertrag, der ihr 130 Mark Monatsgehalt und drei Wochen Jahresurlaub zubilligte. Sie nahm von Anfang an jeden, egal ob arm oder reich, ob fromm oder nicht fromm, ob klug oder dumm, in ihre Gruppen auf. Sie gründete mehrere Jungschar- und Jungmädchenkreise in sechs Pfarrbezirken. Stets setzte sie sich „für eine klare, jugendgemäße Evangeliumsverkündigung ein“.⁴⁹ Hanna war erfüllt von dem ‚Eifer für den Herrn‘, lebte aus ihrem bibelbezogenen Glauben und arbeitete wie die Heilsarmee. Sie war hinreißend großzügig und zugleich äußerst bescheiden.⁵⁰ Hannas Gruppen fanden großen Zulauf.⁵¹ Sie selbst war unermüdlich und meist eilig in einem grauen Kleppermantel und mit einer Aktentasche unterwegs. Hanna kannte keinen 8-Stunden-Tag. Sie besuchte insbesondere die Familien ihrer Kinder. Sie vertrat die Ansicht: „Ich kann die Kinder nicht haben, wenn ich nicht weiß, was sie bedrückt.“⁵² Hanna unternahm mit ihren Kindern viele Ausflüge und Fahrten. Sie führte mit ihnen auch umfangreiche Laienspiele auf. Vor allem aber nahm sie sich ihrer Sorgenkinder an. Den Gefährdeten galt ihre besondere Liebe. Typisch für sie ist ihre Kontaktaufnahme und ihr Einsatz für Rosemarie Weiß:

Hanna erfuhr, dass Rosemaries Eltern in großen Schwierigkeiten steckten und die Kinder damit nicht fertig wurden. Eines Tages erhielt Rosemarie eine Postkarte: *Meine liebe Rosemarie! Gewiß bist du Sonntagmorgen im Jugendgottesdienst. Dort sehen wir uns ja, und wenn du Freudigkeit hast, komm doch ein wenig mit zu mir. Vielleicht können wir bei gutem Wetter auch einen kleinen gemeinsamen Gang machen. In herzlichem Gedenken Deine Hanna Bering.* Hanna liebte den Gottesdienst und die Spaziergänge. Der Spruch auf der Kartenrückseite beleuchtet ihren Glauben: *Der Heilige Geist zeigt: Glauben ist nicht Lehre, Glauben ist Leben mitten im Tode, Glauben ist Freude mitten in Angst, Glauben ist: Jesum lebendig haben.*⁵³ Hanna verstand es, Rosemarie auf behutsame, aber direkte Weise gesprächig zu

⁴⁸ Aus dem Brief des Presbyteriumsvorsitzenden Hermann Jaeger an den Superintendenten vom 16.10.1936, vgl. die Dienstanweisung vom 5.11.1936. In: Gemeindegarchiv Unterbarmen, Personalakte der Gemeindehelferin Hanna Bering.

⁴⁹ Erika Hellmann.

⁵⁰ Charakterisierung nach Aussagen von Dr. Regula Wolf.

⁵¹ „Unermüdlich sammelte die wackere Gemeindehelferin Johanna Bering die heranwachsenden Mädchen.“ In: Herkenrath, Peter: 140 Jahre Geschichte der Vereinigtevangelischen Gemeinde Unterbarmen 1822–1962, o.O. 1963, S. 245.

⁵² Rosemarie Weiß.

⁵³ Brief aus dem Besitz von Rosemarie Weiß, ca. 1940.

machen. Sie bot ihr jederzeit Hilfe an. Und sie organisierte für Rosemarie und ihre Schwester ein Zimmer sowie Essen im Weigelhaus. Organisation war eine von Hanna Berings Stärken. Eine andere: ihre seelsorgerliche Art. Hanna machte Rosemarie ein verlockendes Angebot. Sie würde ihr täglich 10 Pfennig für ein Telefongespräch geben, wenn Rosemarie sie jeden Morgen um 7.15 Uhr auf dem Weg zur Ausbildung anrufen würde. Rosemarie ging gerne darauf ein. Und so lasen sie jeden morgen am Telefon miteinander die Losung, sprachen ein freies Gebet und tauschten sich über ihr Befinden und ihre Tagespläne aus. Hanna praktizierte täglich die Morgenwache: „Der Tag fängt mit Gottes Wort an.“ Daraus schöpfte sie Kraft für den langen Dienst. „Ich kann's ja nicht tun, wenn ich nicht die Kraft von oben kriege.“⁵⁴ Hanna gestaltete ihren Tagesablauf flexibel. Aber ohne eine gewisse Regel wollte und konnte sie nicht leben. Hanna stand ihren Sorgenkindern mit Rat und Tat zur Seite. Wenn sie getrennt waren, schrieb sie ihnen seelsorgerliche Briefe, in denen sie ihnen auch tägliche Fürbitte versprach.⁵⁵ Aus diesen Briefen ist vielleicht am deutlichsten zu erkennen, was und wie Hanna Bering glaubte. Während des Krieges schrieb sie aus der Kur an Rosemarie: *Ich sagte dir schon oft: „Christus haben heißt nicht: glücklich und immer fröhlich sein können.“ Es geht im Christenleben durch die tiefsten Tiefen: persönliches Leid, Trauer um unser Volk, Sorge um die Kirche, Herzeleid um unsere arme Jugend u.s.w. Wir alle tragen daran, leiden mit. Aber, und das ist das Entscheidende: Wir gehen den Weg nicht allein, nicht wir sind die Führenden, sondern die Geführten. Darauf kommt alles an: sich recht lieben zu lassen, nicht auf das eigene Tun.*⁵⁶ Hanna handelte aus ihrem Glauben. Und dieser Glaube führte sie neue, unkonventionelle Wege. Sonntags war ihr der Gottesdienst das selbstverständlichste Bedürfnis. Aber der Kirchgang kam für sie erst in Frage, nachdem sie sich um eine bedürftige Familie gekümmert hatte. Für einen blinden Mann und seine alkoholabhängige Frau musste Rosemarie mit ihr erst das Frühstück bereiten. Einmal ausschlafen – das gab es für Hanna nicht. „Die Liebe fängt erst da an, wo es anfängt, unbequem zu werden“⁵⁷, lautete einer ihrer Sprüche. Wo andere sich zurückzogen und mal etwas für sich taten, da wurde Hanna erst richtig aktiv. Von ihren jüngeren Mitarbeiterinnen erwartete sie ebenfalls aufopferungsvollen Einsatz.

⁵⁴ Rosemarie Weiß.

⁵⁵ An Erika Hellmann, Rosemarie Weiß u.a.

⁵⁶ Brief an Rosemarie Weiß vom Januar oder Februar 1943 aus Bernau.

⁵⁷ Rosemarie Weiß.

2.2 Opfer des Krieges

Das Jahr 1943 brachte einschneidende Veränderungen. Der große Bombenangriff auf Wuppertal am 30.5.1943 zerstörte den Großteil von Unterbarmen, darunter auch das Pfarrhaus der Familie Wolf. Pfarrer Wolf übernahm außerhalb der Gemeinde als Beauftragter der Evangelischen Kirche in der Rheinprovinz den Dienst an Evakuierten und Vertriebenen in Diasporagebieten. Für Hanna war nach sieben Jahren die Lebensgemeinschaft mit der Familie Wolf beendet. Sie musste sich eine neue Unterkunft suchen. Mit Pfarrer Wolf verlor sie zudem den großzügigen, ihr großen Freiraum gewährenden und sie zugleich mit Verständnis vorsichtig lenkenden Rückhalt in der Gemeinde.

Hanna dehnte entsprechend der immer größer werdenden Not ihr sozial-diakonisches Engagement spürbar aus. In ihrer neuen, kleinen Wohnung nahm sie die unterschiedlichsten Menschen auf: eine Frau, die aus dem Gefängnis entlassen wurde; eine Prostituierte, welche Hannas Wohnung nach einem halben Jahr Gastfreundschaft als Diebin verließ; Soldaten auf der Flucht, die sie von der Straße auffas. Freundlich begegnete sie den Fremdarbeitern. Für eine untergetauchte Jüdin kochte sie Essen. Wahrscheinlich hat sie sich bei ihr an einer offenen TBC angesteckt, welche ihr weiteres Leben mit Krankheit überschattete. Seit Anfang des Jahres 1943 musste Hanna in Abständen immer wieder zur Kur.⁵⁸ Geschlossene TBC lautete die Diagnose. Im Februar 1945 organisierte sie noch einen Jugendtag. Sie schrieb an Pfarrer Wolf: *Gestern strömte tatsächlich nach anhaltender Werbung eine Menge Unterb(armen) zu 1 Jugendtag in die Kapelle Hugostraße, trotz anhaltenden drohenden Alarms. Herr P. Posth, von Honnef mit dem Rad gekommen, wurde von allen freudig empfangen. 2 Std. waren wir beieinander. Immer deutlicher vernahmen wir oben auf dem Berg den anhaltenden Kanonendonner der näher rückenden Front. Er störte uns nicht ... Sichtlich hat dieses Beisammensein die Jugend beeindruckt, wie überhaupt die schulentl(assene) Jugend tapfer mitmacht, hörend, verkündigend, werbend ... Immer schwieriger wird durch anhaltenden Vorarlarm die Kinderarbeit. Auf Drängen der Kinder u. mit dem Bemerken, es sei ja b(ei) Voralarm nicht immer was los, will ich in der letzten Woche auf dem Kothen die Stunde weiterhalten. Vollalarm, sofort laufen, schon fallen die Bomben ... Nun wag ich's bei Voralarm nicht mehr, die Verantwortung ist zu groß.*

⁵⁸ Januar/Februar 1943 Bernau; Mai-Juli 1944 ein Ort am Bodensee; September/Oktober 1953 Montana-Vermala (Schweiz); August 1960 Bad Oeynhausen; März 1967 Bad Schwalbach.

2.3 Die Helferin in der Not

Auch nach dem Krieg setzte Hanna ihre Arbeit mit gewohntem Einsatz fort. In den Flüchtlingslagern verteilte sie Care-Pakete. Im Mai 1946 half sie bei der großen Sammelaktion für die aus dem Osten Vertriebenen. Sie berichtet an Pfarrer Wolf: *Inzwischen haben wir die Sammlung für den Osten hinter uns. Als sie angekündigt wurde, sagten wir uns, dass Bez(irk) 7 auch ohne P. Wolf nicht zurückstehen dürfe. Schwester Selma, Frl. Günter und ich beriefen eine Zusammenkunft von Helferkreis, Frauenkreis, Jugend ... Herr Studiererrat Barner, übrigens ein prima Mann, berichtete so herzandringlich von der Not im Osten, dass nur Frl. Dicke es noch fertig brachte, zu erklären, dass sie nicht sammeln könne. Alle machten mit, selbst der alte Herr Klingenhagen brachte in einem Teil der Meckelstr. über 600 M. zusammen. Im 7. Bez. hatten wir wohl 9.000 Mk, in Unterbarmen ungefähr 43.000. Eine ausgleichende Gerechtigkeit, ich sehe uns im Geiste so ein wenig die Hände reiben, nicht aus Schadenfreude, aber sicherlich aus dem alten Adam heraus ... Schimpfen Sie jetzt über mich?* Hanna hielt den Kontakt zu Pfarrer Wolf, selbst als er schon in Bergkirchen als neuer Pfarrer tätig war. Hoch erfreut nahm sie im August 1946 seine Einladung an, in seiner Gemeinde eine Freizeit durchzuführen. Die Freizeit war ein voller Erfolg. Hanna schreibt: *Wir alle schauen voll Dankbarkeit auf die Bergkirchener ... Tage zurück, und ich wünschte, Sie alle dort könnten einmal bei den Berichten von Bergkirchen in den verschiedenen Häusern „Mäuschen“ sein. Es ist sicher so selten ihr Lob in Unterbarmen gesungen worden. Ich weiß, darauf kommt's nicht an, drum muß ich hinzufügen, die Frucht der B(ergkirchener) Tage wird sichtbar im Leben der Einzelnen wie auch im Kreisleben.* Hanna litt unter dem Fortgang von Pfarrer Wolf. Bei seinen Kollegen und seinem Nachfolger fand sie nicht die erhoffte Unterstützung, sei es zur Ermutigung oder zur Entlastung. „Pfarrer und Presbyterium gaben sich zwar Mühe, ihre Anliegen aufzunehmen und ihr gerecht zu werden, aber ihr Naturell und oftmals befremdliches Benehmen verursachten immer wieder Schwierigkeiten.“⁵⁹ Hanna besaß den Blick für Menschen in Not und das Geschick zur praktischen Hilfe. Sie übernahm etwa zwölf Vormundschaften für uneheliche Kinder, und sie kümmerte sich besonders um die Familien von Alkoholabhängigen.⁶⁰ Sie leistete dabei Pionierarbeit, nahm in gewisser Weise die Einrichtung von Frauenhäusern und Alkoholikergruppen vorweg. Der Bau des Christinenheims, eines Wohnheims für Mädchen in der Lehre, ging wesentlich auf ihre Initiative zurück.⁶¹ Selbst Sozialarbeiter baten Han-

⁵⁹ Anmerkung von Dr. Regula Wolf vom 1.11.1999.

⁶⁰ Ihr Bruder Carl hatte sich mit fast 50 Jahren am 7.7.1942 als alkoholgefährdeter und unter Depressionen leidender Mann das Leben genommen.

⁶¹ Anfang der 50er Jahre.

na um Unterstützung, wenn sie nicht mehr weiter wussten. Hanna besaß ein starkes Nervenkostüm. Beharrlich und energisch trat sie auf, wenn sie etwas gegenüber dem Presbyterium oder bei den Behörden durchsetzen wollte. Um etwa das Presbyterium von der Notwendigkeit eines eigenen Telefons zu überzeugen, lud sie es kurzerhand in ihre äußerst bescheidene Wohnung ein. Die einzigen Schmuckstücke bildeten dort die Geschenke und Mitbringsel ihrer Gäste. Alles hatte sie sorgfältig aufgestellt, auch wenn es noch so geschmacklos war. Hanna selbst kleidete sich äußerst schlicht. Sie wollte keine Distanz zu den Bedürftigen entstehen lassen. Und wenn sie vom Familienbesuch aus Altenbochum mit vollen Taschen und neuen Kleidern heimkehrte, gab sie mindestens die Hälfte weiter. In ihrem Einsatz für Bedürftige war Hanna radikal. Wer ihr da Steine in den Weg legte, bekam es mit ihr zu tun. Trotz verschiedener Bewerber entschied sie sich gegen eine Ehe, um ihre Arbeit nicht zu gefährden.⁶² Auch nahmen ihre gesundheitlichen Probleme zu. Neun Jahre nach ihrer ersten Kur in Bernau musste sie 1952 für anderthalb Jahre ins Krankenhaus. In ihrer Wirbelsäule wurden zwei Löcher festgestellt. Professor Reimers setzte ihr in Wuppertal-Elberfeld Anfang des Jahres 1953 eine Schiene ein, die trotz anderer Pläne nie mehr entfernt wurde. Von der Nachkur in der Schweiz schrieb Hanna an ihre Freundin und Helferin Rosemarie: *Bisher habe ich mich immer als Wanderer zwischen 2 Welten gefühlt: gesund – krank! Wo mir wohl in Zukunft der Platz bereitet ist?*⁶³

2.4 Enttäuschter Abschied

Ende 1953 konnte Hanna ihren Dienst wieder aufnehmen. Am 1.4.1954 schrieb sie folgenden Brief an das Presbyterium: *4 Monate stehe ich nach meiner Genesung wieder im Dienst. Ich habe erfahren, daß die weiblichen Jugendlichen dringend Hilfe in ihren vielerlei Nöten brauchen, insbesondere auch die Verlobten oder unverheirateten Berufstätigen. Wir werden ihnen weder in unseren Bezirksjugendkreisen noch in den anderen Stunden der Gemeinde die notwendige Hilfe zuteil werden lassen können ... Da ich gebeten wurde, den Dienst nicht mehr nur als Jugendhelferin, sondern als Gemeindegelferin in einem der Bezirke zu tun, würde mir zu wenig Zeit und Kraft für die weibliche Jugend auch in sozialer Hinsicht bleiben. Da ich hoffe, an einem anderen Ort meine Gaben besser auswerten zu können, möchte ich hiermit mein Dienstverhältnis lösen.* Nach einmonatiger Bedenkzeit billigte das Presbyterium diesen Antrag einstimmig. Der

⁶² „Wenn ich jetzt noch eine Familie gründe, dann wird das nicht so, wie ich mir das vorstelle.“

⁶³ Brief an Rosemarie Weiß vom 4.10.1953 aus der Ev.-Landeskirchlichen Heilstätte Montana-Vermala in der Schweiz.

Vorsitzende Pfarrer Viktor Wendt antwortete Hanna: *Nicht nur persönlich, sondern auch im besonderen Auftrag des Presbyteriums möchte ich Ihnen, liebes Frl. Bering, bei dieser Gelegenheit sehr herzlich danken für ihren aufopfernden Dienst in unserer Gemeinde, insbesondere an der Jugend. Es wird unvergessen bleiben, mit welcher Selbstlosigkeit und Treue Sie in der Jugendarbeit gestanden haben, mit welcher Energie Sie sich insbesondere für die Beachtung der sozialen Probleme unter den Jugendlichen eingesetzt haben und mit wieviel nachgebender Liebe Sie sich der einzelnen Menschen in ihren äußerlichen und innerlichen Nöten angenommen haben. Auch mit dem Bau des Christinenheims wird Ihr Name verbunden bleiben.*⁶⁴ Die Kündigung von Hanna Bering löste in der Gemeinde Protest aus. Eine Mutter schrieb an den Vorsitzenden des Presbyteriums: *Sehr geehrter Herr Pastor! Mit großer Verwunderung erfuhr ich von Frl. Berings Kündigung. Wie ist so etwas nur möglich? Sieht es in der Gemeinde Unterbarmen so aus? ... Wissen Sie nicht, daß Frl. Bering unzähligen jungen Menschen Halt und Wegweiser ist? Viele Mädchen haben zu Frl. Bering mehr Vertrauen als zur eigenen Mutter! Wissen Sie das alles nicht? Welche Not und Sorge es auch immer sein mag, Frl. Bering hat ein offenes Auge und Ohr. Zu jeder Zeit kann man zu ihr kommen. Sie ist immer zu sprechen. Jeder muß Vertrauen zu ihr haben, weil sie nicht erhaben über einem steht, sondern als Schwester neben einem. Es sind keine leeren Worte, die Frl. Bering sagt. Sie hilft wirklich und zeigt dabei auf Christus. Seit 1938 kenne ich Frl. Bering. Ich war bei ihr in der Jungchar, im Mädchenkreis und später als Helferin. In all den Jahren habe ich sie schätzen gelernt ... Ich denke gerne an die Zeit zurück. B.D.M.-Dienst war Pflicht. Aber anschließend gingen wir Mädchen in B.D.M.-Tracht in die Jungchar. Wir wußten, Frl. Bering freut sich, wenn wir kommen, ganz gleich in welcher Kleidung ... Ich möchte Sie bitten, nehmen Sie den vielen Haltsuchenden und Irrenden nicht die Vertrauensperson. Die Gemeinde braucht Frl. Bering.* Pfarrer Wendt antwortete verständnisvoll: *Er habe Frl. Bering mehrfach umzustimmen versucht und wisse ihre Arbeit sehr zu schätzen. Aber da alle Versuche fruchtlos seien und dies schon die dritte Kündigung von Frl. Bering sei, meinte das Presbyterium, es nicht verantworten zu können, Frl. Bering gegen ihren Willen in einer Arbeit festzuhalten, in der sie nach ihren eigenen Worten ihre Gaben und Fähigkeiten nicht so zur Auswirkung bringen konnte, wie wir es für notwendig erachten.*⁶⁵ Der Antrag von Jugendhelferinnen aus dem zweiten und dritten Pfarrbezirk an den Superintendenten, Hanna Bering als „Gemeinde-

⁶⁴ Schreiben von Hanna Bering an das Presbyterium vom 1.4.1954 sowie Antwortschreiben des Vorsitzenden des Presbyteriums, Pfarrer Viktor Wendt, an Hanna Bering vom 7.5.1954. In: Gemeindearchiv Unterbarmen, Personalakte der Gemeindehelferin Hanna Bering.

⁶⁵ Brief von Hannelore Wagner vom 19.5.1954 sowie Antwortbrief von Pfarrer Viktor Wendt vom 22.5.1954. In: Gemeindearchiv Unterbarmen, Personalakte der Gemeindehelferin Hanna Bering.

missionarin“ bezirksübergreifend in den Unterbarmer Betrieben einzusetzen, scheiterte ebenso wie der Antrag des Presbyteriums an den Kreissynodalvorstand, für sie eine Stelle als „Sozialhelferin“ im Kirchenkreis einzurichten.⁶⁶ Hanna Bering verabschiedete sich nach 18jähriger Dienstzeit in Unterbarmen mit einem kritischen Dankeschreiben an das Presbyterium. Sie betonte darin: *Ich denke ... auch an den sehr verehrten, inzwischen heimgegangenen Herrn Presbyter Hellmann. Er kam immer vor jeder Sitzung des Presbyteriums zu mir und fragte mich nach dem, was zum Wohle für die weibliche Jugend vorzutragen sei und wofür er betend einstehen solle. Diese Hilfe habe ich nach der Rückkehr aus dem Krankenhaus schmerzlich vermisst.*⁶⁷

Hanna hatte sich inzwischen nach einer anderen Gemeinde umgesehen. Dem Ruf von Pfarrer Arthur Stephan nach Wuppertal-Wichlinghausen folgte sie gerne. Denn „Wichlinghausen war geprägt durch Jugendarbeit und durch missionarischen Aufbau.“ Und Pfarrer Stephan war der „Motor der Bewegung“.⁶⁸ Von ihm versprach sie sich die Schwerpunktsetzung, die Freiheiten und die Unterstützung, die sie in Unterbarmen in den letzten Jahren vermisst hatte.

3. Hanna Bering als Gemeindeglied in Wuppertal-Wichlinghausen (1954–1968)

Hanna Bering zog erst zur Untermiete, dann ins doppelte Pfarrhaus von Wichlinghausen, direkt neben der Erlöserkirche gelegen, ein. Sie bewahrte Predigten von Pfarrer Stephan auf. Es entsprach ihrer Einstellung und Überzeugung, wenn er etwa in der Rundfunkpredigt am Karfreitag 1959 sagte: *Jesus ist wie du und ich. Jesus ist der wahre, abgeschminkte Mensch, der sich für andere völlig verbraucht ... Wir Christen distanzieren uns ständig von der gottlosen Welt. Und aus dieser Entfernung heraus rufen wir den sogenannten Fernstehenden Worte zu, freundliche Worte, dogmatisch richtige Worte vom Blut Jesu, von der Rechtfertigung und so. Aber es geht keine wärmende und werbende Kraft davon aus. Die anderen stehen zu fern von uns oder wir von ihnen. Das ist dasselbe. Liebe auf Abstand. – Liebe Gemeinde, Gott hat den Abstand aufgegeben. ER hat sich nicht geschämt, schlicht ein Mensch zu sein. Wie*

⁶⁶ Vgl. das Schreiben der Jugendhelferinnen vom 14.6.1954 und das Antwortschreiben von Pfarrer Wendt vom 8.7.1954. In: Gemeindearchiv Unterbarmen, Personalakte von der Gemeindeglied Hanna Bering.

⁶⁷ Brief von Hanna Bering vom 11.9.1954 an den Präses des Presbyteriums Pfarrer Viktor Wendt. In: Gemeindearchiv Unterbarmen, Personalakte von der Gemeindeglied Hanna Bering.

⁶⁸ Helmich, Hans: Die Gemeinde Wichlinghausen in Wuppertal 1744–1994, St. Augustin (1994), S. 199.

sollten wir Christen mehr sein wollen? Wir sind gerufen, unsere religiöse Sonderexistenz aufzugeben und unserem Herrn in die Wirklichkeit des Menschseins nachzufolgen.⁶⁹ Hanna Bering folgte diesem Ruf. Allmählich zog sie sich aus der Jugendarbeit zurück. Als Gemeindehelferin legte sie mehr Gewicht auf die Arbeit mit Alkoholikern. Aus einem weiteren Kuraufenthalt in Bad Oeynhausien schrieb sie: *Die Hauptsache (ist), daß ich noch einige Zeit durch die Gemeinde tigern kann. Ein Junge schrieb mir, daß es schade sei, wenn ich mich um Trinker mühen wollte. Die Jugend fände eine Frau, die sie so gut verstünde, wie (m)ich nicht wieder.* Hanna gewann Kraft aus solchen Briefen. Dennoch war sie seit ihrer Erkrankung nicht mehr die Alte. Auf Besuch in Altenbochum erschien sie ihren früheren Jungmädchen deutlich ruhiger, ja bedrückter. Die Krankheit veränderte ihre Persönlichkeit. Ihre Kräfte schwanden, und das spürte sie selbst am besten. Im Presbyterium kämpfte sie dafür, Alkoholikern und ihren Familien in Gemeinderäumen Gastrecht zu geben. Sie nahm dazu ihre Helferin Rosemarie mit in die Sitzung, da sie sich auf ihr Gedächtnis nicht mehr verlassen konnte. Zwar stand ihr nun ein VW-Käfer mit Fahrer⁷⁰ zur Verfügung, aber als Pfarrer Stephan im Jahre 1960 als neuer Leiter des Volksmissionarischen Amtes die Gemeinde verließ, fehlte ihr der nötige Rückhalt bei seinem Nachfolger⁷¹ und bei den Hauptverantwortlichen. „Sie geht weit über die Linie hinaus“⁷², lautete das kritische Urteil eines Wichlinghauser Pfarrers über die unbequeme und eigenwillige Frau. Hanna litt unter dem sich stetig verschlechternden Gesundheitszustand und dem fehlenden Rückhalt in der Gemeinde. Ende 1967 brach sie mit Rosemarie Weiß zu einem langen Spaziergang durch Wuppertal-Unterbarmen auf. Sie wollte noch einmal alle Stätten sehen, an denen sie einst gewirkt hatte. Auf einer Eisenbahnbrücke zwischen zwei früheren Wohnungen angelangt, blieb sie stehen und sagte sie zu ihr: „Jetzt könnte ich mich darunter schmeißen.“ Hanna wurde depressiv. Am nächsten Tag ging sie zum Arzt und kehrte nie mehr in ihre Arbeit zurück. Im April des Jahres 1968 erscheint eine kurze Notiz im Wichlinghauser Gemeindebrief: *Frl. Hanna Bering, unsere langjährige Gemeindehelferin, mußte nach längerer Krankheit aus dem Dienst in unserer Gemeinde ausscheiden. Sie wohnt jetzt bei ihren Schwestern in Bochum, wo sie am 31. Dezember des vergangenen Jahres das 5[8]. Lebensjahr vollendete. Über 14 Jahre lang hat sie ihre Kraft für junge und*

⁶⁹ Kopie der Rundfunkpredigt über Joh 19,5 von Pfarrer Arthur Stephan, gehalten am Karfreitag, dem 27.3.1959, in der Erlöserkirche von Wuppertal-Barmen, aus dem Nachlass von Hanna Bering.

⁷⁰ Theodor Schäfer.

⁷¹ Gerhard Kiefel, geb. am 21.4.1924, von 1960–1967 Gemeindepfarrer in Wichlinghausen.

⁷² Rosemarie Weiß.

*alte Menschen eingesetzt, zunächst in der Erlöserkirche, später in der Gesamtgemeinde und auch in anderen Gemeinden ... Besonders lag ihr die Arbeit an Familien, die durch Trunksucht gefährdet waren, am Herzen. Wir danken Fräulein Bering für ihre treuen Besuche in den Notunterkünften und für die vielen Dienste in der Familienfürsorge und wünschen ihr in ihrer Heimat Bochum noch viele ruhige Jahre.*⁷³

Hannas körperlicher und geistiger Verfall beschleunigte sich in erschreckendem Maße. Sie konnte nicht einmal bei der Auflösung ihrer Wohnung mithelfen. Als Pflegefall kehrte Hanna zu ihren verbliebenen vier Schwestern nach Altenbochum zurück.

4. Leiden und Tod (1968–1970)

Die Schwestern nahmen die Pflege von Hanna auf sich. Ihr Zustand wurde immer schlimmer. Eine Schraube hatte sich von der 1953 eingesetzten Platte gelöst und drückte auf den Wirbelkanal. Hanna war verwirrt, litt zusätzlich unter Gehirnverkalkung. Ehemalige Jungmädchen, die sie in Altenbochum besuchten, kehrten erschüttert zurück. Hanna war vollkommen durcheinander, sie erkannte sie nicht mehr.⁷⁴ Die Schwestern waren verbittert. Immer hatten sie Hanna unterstützt. Aber sie ließ sich ja nichts sagen, dachte so gut wie nie an sich selbst. Anstatt, wie erhofft, einmal von der jüngsten Schwester betreut zu werden, mussten nun die älteren Schwestern sich um das Nesthäkchen kümmern. Sie pflegten Hanna mit großer Hingabe. Pastor Wolf schickte den fünf Schwestern einen Blumenstrauß und legte einige getrocknete Blumen mit folgendem Spruch bei:

*Wir müssen uns in unsere Grenzen schicken,
wie auch die schönsten Blumen ihre Zeit haben.*

Aber wir kennen den ewigen Frühling der neuen Welt.

Im Sommer des Jahres 1970 kam Hanna Bering in ein Pflegeheim der Stiftung Tannenhof bei Remscheid/Lüttringhausen. Wenige Wochen später, am 12. September, ist sie des Nachts an den Spätfolgen ihrer Wirbelsäulentuberkulose jämmerlich erstickt. Das Altenbochumer Sterberegister vermerkt als Todesursache: Gehirnverkalkung. Die Beerdigung fand auf Wunsch der Schwestern und wie in der Familie üblich im kleinsten Kreise statt. Superintendent Erich Brühmann hielt die Trauerfeier in der kleinen Halle am Bochumer Hauptfriedhof Freigrafen-

⁷³ Gemeindearchiv Wichlinghausen, Material zur Geschichte der Gemeinde Wichlinghausen (1948–1979), S. 144.

⁷⁴ Guste Tegeler.

damm.⁷⁵ Hannas Leichnam wurde auf dem Altenbochumer Friedhof beigesetzt, nur wenige Meter neben der kleinen Gisela Gebauer. Viele Pflanzen, aber kein Stein und kein Kreuz schmückten die Familiengruft. Im Jahre 1990 wurde die Grabstätte auf Wunsch der Schwester Sophie Bering eingeebnet. Der grüne Rasen verbirgt alle Erinnerungen. Sie sind aber in Hannas Briefen, in den Akten und vor allem im Bewusstsein ihrer Freundinnen und Gefährtinnen noch lebendig.

5. Würdigung

Hanna Bering arbeitete in Bochum nur 17 Monate in ihrem erlernten Beruf als Kindergärtnerin, aber 32 Jahre – also die längste Zeit ihres Lebens – in Wuppertal als Gemeindehelferin. Sie fand in diesem jüngsten Frauenberuf der Kirche⁷⁶ ein Wirkungsfeld, das ihr in besonderer Weise entsprach. Was sich in Altenbochum bei ihrem ehrenamtlichen Engagement in der heißen Phase des Kirchenkampfes herausgestellt hatte – ihr Charisma für die weibliche Jugendarbeit –, wurde in der evangelischen Kirchengemeinde in Unterbarmen ihr Beruf. Als Gemeindejugendhelferin leistete sie an den ihr anbefohlenen weiblichen Jugendlichen, ihren Familien und jungen Frauen, später auch an Waisenkindern, Alkoholiker- und Flüchtlingsfamilien⁷⁷ einen hingebungsvollen Dienst, der ihr von allen Seiten hohe Anerkennung und am Ende vom Presbyterium ein gutes Zeugnis einbrachte. Dass sie trotzdem enttäuscht aus der Gemeinde schied, hatte zwei Gründe: 1. Sie brauchte aufgrund ihrer eigenwilligen Persönlichkeit und ihrer selbständigen Arbeit Pfarrer wie Friedrich Wolf oder Arthur Stephan an ihrer Seite, die sie gewähren ließen und doch vorsichtig lenkten.⁷⁸ 2. Die 1954 vom Presbyterium an Hanna Bering gerichtete Erwartung, nicht mehr nur

⁷⁵ Mittwoch, 16.9.1970, um 13.30 Uhr.

⁷⁶ Paulsen, Anna: Die Gemeindehelferin heute (Der Dienst der Frau in den Ämtern der Kirche 3), 2. veränd. Aufl., Berlin-Dahlem/Gelnhausen 1957, S. 5.

⁷⁷ AaO. S. 10: „Und ein drittes Arbeitsgebiet tut sich um so mehr für die Gemeindehelferin auf, je vielseitiger der Kontakt mit der Gemeinde wird. Bei Besuchen in der Gemeinde wird ihr viel innere und auch äußere Not begegnen, und sie kann dann in vielen Fällen wirklich eine ‚Helferin‘ sein, auch in konkreter äußerer Not. ... Für Jugendarbeit kann man ‚zu alt‘ werden, für diese und ähnliche Dienste nie. Im Gegenteil: Mit dem Wachsen und Reifen des Menschen ..., mit dem Bestehen mancher Schwierigkeiten und der Bewältigung der kompliziertesten Situationen wächst die Möglichkeit zum wirklichen Helfen. Und so – das hat die Erfahrung uns gelehrt – kann sich die Gemeindehelferin, gerade auch die älterwerdende, ein eigenes, selbständiges Arbeitsgebiet schaffen, das ihren Gaben entspricht und sie zur geliebten und kaum entbehrlichen Mitarbeiterin in der Gemeinde macht.“

⁷⁸ Vgl. aaO., S. 13-19.

als Jugendhelferin bezirksübergreifend, sondern als Gemeindehelferin in nur einem Bezirk Dienst zu tun, entsprach zwar der Absicht der neuen Ordnung für Gemeindehelferinnen⁷⁹, aber nicht Hanna Berings Auffassung von dem, was jetzt zugunsten der weiblichen Jugend zu tun sei. Trotzdem hat Hanna Bering sowohl in Unterbarmen als auch später in Wichlinghausen dem Bild einer „idealen Gemeindehelferin“ im Wesentlichen entsprochen: „Es wird von einer Gemeindehelferin erwartet, daß sie ihren Dienst zum Aufbau der Gemeinde mit ganzer Hingabe und steter Einsatzbereitschaft ausübt und sich eines ihres Amtes würdigen Wandels befleißigt.“⁸⁰ Allerdings bleibt der Eindruck zurück, daß ihre Persönlichkeitsstruktur und die geforderte Hingabebereitschaft auf Kosten der eigenen Gesundheit gegangen sind. So endete ihr Leben tragisch.

Hanna Bering hat in ihrer Arbeit stets die Linie vertreten, die von dem für die weibliche Jugendarbeit in Deutschland maßgeblichen Burckhardthaus vorgegeben wurde. Pastor Otto Riethmüller, der Leiter dieser Einrichtung und Vorsitzende der Jugendkammer der Bekennenden Kirche, war für sie „eine Leitfigur bezüglich der biblischen Ausrichtung ihrer Arbeit, der Auffassung von missionarischer Sendung und den Stil persönlicher Frömmigkeit betreffend.“⁸¹ Riethmüller hatte 1936 in seiner Schrift die „Evangelische Jugendführung heute“⁸² in der Tradition seines theologischen Lehrers Adolf Schlatter und im Konsens mit der Theologie der Bekennenden Kirche⁸³ sowohl grundsätzliche Zielsätze⁸⁴ als auch praktische Arbeitshilfen⁸⁵ für die Jugendarbeit vor

⁷⁹ AaO. S. 106 „Richtlinien zur Ordnung des Dienstes der Gemeindehelferin. Vom 24. Juni 1954: ... Für die rechte Ausrichtung des Dienstes und für die Erhaltung der Berufsfreudigkeit ist es nötig, daß die Gemeindehelferin ... in den genannten Arbeitsgebieten selbständig tätig sein kann. Der Verengung auf ein Spezialgebiet (z.B. Jugendarbeit ...) muß von vornherein begegnet werden, denn die Gemeindehelferin ist nicht nur an einzelne Gruppen, sondern an die ganze Gemeinde gewiesen. So werden die Voraussetzungen dafür geschaffen, daß sie auch in späteren Lebensstadien ihre besonderen Gaben und Erfahrungen fruchtbar einsetzen kann.“

⁸⁰ AaO. S. 106, vgl. auch, S. 8 f.

⁸¹ Anmerkung von Dr. Regula Wolf vom 1.11.1999.

⁸² Riethmüller, Otto: Evangelische Jugendführung heute, Berlin-Dahlem 1936.

⁸³ Vgl. etwa die Thesen 1, 4 und 6 von Dietrich Bonhoeffer: Acht Thesen über die Jugendarbeit der Kirche (1934) sowie die „Grundsätze für die seelsorgerliche Jugendarbeit der Kirche“ der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern. In: Grundsatztexte zur evangelischen Jugendarbeit. Materialien zur Diskussion in Praxis, Lehre, Forschung, hg.v. Martin Affolderbach, 2. erw. Aufl., Gelnhausen/Stuttgart 1982, S. 31 f., 33-38. Vgl. auch Martin Affolderbach: Problemgeschichte der evangelischen Jugendarbeit nach 1945. In: Beiträge zur Geschichte und Konzeption evangelischer Jugendarbeit (aej-Studientexte 19), hg.v. Johannes Jürgensen und Martin Affolderbach, Stuttgart 1981, S. 43.

⁸⁴ S. Anm. 88 und 90.

Ort entwickelt. Die evangelische Jugend sollte Gott in seiner Gemeinde dienen,⁸⁶ indem sie auf Gottes Wort mit Hilfe von täglicher Bibellese, Monats- und Wochenspruch hörte⁸⁷ und sich neben dem Jugendkreis vor allem im Gemeindegottesdienst mit Gebet und Gesang um Schrift und Sakrament versammelte.⁸⁸ Was Otto Riethmüller grundsätzlich für alle Gemeinden formuliert hatte, entsprach der Überzeugung und dem Wirken von Hanna Bering in Bochum und Wuppertal: *Wo Leser der Schrift sind, da sind Beter. Wo Beter sind, da sind Sänger. Wo Sänger sind, da sind Bekenner. Wo Bekenner sind, da sind Helfer.*⁸⁹ Auch die Jugendarbeit von Hanna Bering fußte auf den „regelmäßige(n), geordnete(n), planmäßige(n)“ Versammlungen in Jugendscharen, wie sie Otto Riethmüller für „die Bildung der lebendige(n) Gemeinde“⁹⁰ für unentbehrlich hielt. Auch in ihren Mädchengruppen und -kreisen wurden des öfteren die vom Burckhardthaus herausgegebenen Zielsätze für die evangelische Jugend gesprochen:

Mein ganzes Leben steht im Licht der frohen Botschaft von dem Herrn und König, Jesus Christus, der auch für mich gekommen und gestorben und auferstanden ist. Er schenkt aus freier Gnade mir ein neues Leben, das über Tod und Sünde siegt. Er schafft das neue, letzte Reich und ruft auch mich zu seinem Volk.

Diesem König will ich folgen, sein Reich sei meines Lebens Ziel, sein Geist die Kraft, in der ich wandle.

Die Bibel, das Gebet, der Gottesdienst und die Gemeinde und unsere Jugendschar soll mir zur Heimat werden; darin mein Herr mich täglich rüstet, aus Dank und Liebe ihm zu dienen, im Haus und Beruf, in meinem Volk und meiner Kirche, in allen Nöten, die uns treffen.

⁸⁵ Vgl. Riedel, Heinrich: Kampf um die Jugend. Evangelische Jugendarbeit 1933–1945, München 1977, S. 321.

⁸⁶ Udo Smidt: Gott in seiner Gemeinde dienen. Otto Riethmüllers Beitrag zur kirchlichen Jugendarbeit. In: Auf der Brücke. Aus der Verkündigung von Otto Riethmüller, hg.v. Gertrud Staewen, Berlin-Dahlem 1939, S. 94–100.

⁸⁷ AaO. S. 94 f. Vgl. auch Riethmüller, Evangelische Jugendführung heute, S. 35–39, und Riedel, Kampf um die Jugend, S. 203–212, der ausdrücklich auch auf die für Hanna Berings Arbeit so wichtigen Bibelfreizeiten hinweist, aaO. S. 224–232.

⁸⁸ Udo Smidt: Gott in seiner Gemeinde dienen. In: Auf der Brücke, S. 98–100; vgl. auch Riedel, Kampf um die Jugend, S. 212–223, der außerdem die besondere Bedeutung von Jugendgottesdiensten, Jugendtagen und Laienspiel für die lebendige Gemeinschaft unter Jugendlichen betont.

⁸⁹ Otto Riethmüller: Kraft und Weg unserer Gemeinden. In: Auf der Brücke, S. 109. Vgl. auch aaO. S. 107: „Wie eine Gemeinde mit der Bibel umgeht, so hört sie. Wie sie hört, so predigt sie. Wie sie predigt, so betet sie. Wie sie betet, so singt sie. Wie sie singt, so opfert sie. Wie sie ist, so handelt sie. Und wie sie handelt, so wird sie gerichtet.“

⁹⁰ Riethmüller, Evangelische Jugendführung heute, S. 20.

*Und tapfer will ich dazu helfen, daß mit uns viele junge Menschen für Christus und sein Reich gewonnen werden. Der Herr ist unser Richter. Der Herr ist unser Meister. Der Herr ist unser König. Der hilft uns.*⁹¹

Auch Hanna Bering hatte die Gabe, wie Otto Riethmüller es forderte, „mit unserer Jugend über dem Wort der Schrift und über den Anliegen ihres jugendlichen Lebens ernsthaft ins Gespräch (zu) kommen“. Sie konnte sich mit ihren Jugendlichen „in eine Reihe stelle(n), mithorchend auf die Botschaft, die uns da gesagt wird, und auf die Fragen, die aus dem Leben heraus uns gestellt werden.“⁹²

Im Dritten Reich vollzog sich also die Jugendarbeit von Hanna Bering in enger Einbindung in das Gemeindeleben, und zwar aufgrund ihrer Dienstanweisung, ihrer Überzeugung und ihrer Frontstellung gegen die nationalsozialistische Ideologie und gegen die deutschchristliche Irrlehre.⁹³ Unter den Bedingungen des Krieges verstärkte sich bei ihr immer mehr der dienende und helfende Zug ihrer Arbeit. Die wachsende Not und ihr Glauben wiesen Hanna Bering und ihre Helferinnen an die Seite der Opfer.

Nach dem Krieg blieb Hanna Bering dem von Otto Riethmüller entwickelten Ansatz treu, zumal er auch mehrheitlich bis in die zweite Hälfte der 50er Jahre in der Jugendarbeit dominierte.⁹⁴ Entsprechend der großen Not betonte sie den diakonischen Charakter ihrer Arbeit, welche sie mehr und mehr nicht nur zur weiblichen Jugend, sondern auch zu deren Familien führte. Insofern bildete ihre Art von Gemeindedienst eine Brücke zur sogenannten Jugendsozialarbeit.⁹⁵ Die neuen Entwicklungen innerhalb der evangelischen Jugendarbeit während der 60er Jahre hat Hanna Bering für ihren Bereich nicht mehr angenom-

⁹¹ AaO. S. 51.

⁹² Lore Thiele: P. Riethmüller und seine Verkündigung an die Jugend. In: Auf der Brücke, S. 58.

⁹³ Vgl. Johannes Jürgensen: Zwischen Jugend und Kirche. In: Beiträge zur Geschichte und Konzeption evangelischer Jugendarbeit, S. 15 f.

⁹⁴ Johannes Jürgensen, Vom Jünglingsverein zur Aktionsgruppe. Kleine Geschichte der evangelischen Jugendarbeit (GTB 704), Gütersloh 1980, S. 97.101.115: „Mehr oder weniger selbstverständlich steht bis Mitte der fünfziger Jahre im Mittelpunkt der Gruppenabende die Bibelarbeit ... Werkzentralen und Jugendpfarrämter geben in gemeinsamer Arbeit Werkpläne heraus, die sowohl eine feste Bibelleseordnung als auch eine Reihe praktischer Hinweise enthalten ... Sehr beliebt sind Freizeiten und große Jugendtreffen, die schon in den zwanziger Jahren das Bild der Jugendarbeit geprägt haben.“ Vgl. ders.: Zwischen Jugend und Kirche. In: Beiträge zur Geschichte und Konzeption evangelischer Jugendarbeit, S. 17 f. Vgl. Martin Affolderbach: Problemgeschichte der evangelischen Jugendarbeit nach 1945. In: Beiträge zur Geschichte und Konzeption evangelischer Jugendarbeit, S. 23-28: „Die regelmäßige Bibelarbeit galt mindestens bis Ende der fünfziger Jahre als das Kennzeichen evangelischer Jugendarbeit.“ AaO. S. 28.

⁹⁵ Affolderbach, aaO. S. 31-34.

men. Weder wollte sie Jugendarbeit „von ihrer Funktion im Rahmen der Gesellschaft“⁹⁶ her verstehen, noch praktizierte sie „offene Arbeit“⁹⁷, und schon gar nicht stellte sie „die teilnehmenden jungen Leute selbst“⁹⁸ in den Mittelpunkt. Sie blieb der im Dritten Reich angeordneten, als Chance wahrgenommenen und nach dem Krieg in vielfältiger Weise zur Wirkung gekommenen Konzentration auf die Mitte der christlichen Gemeinde,⁹⁹ auf Jesus Christus, bis an ihr Berufsende treu.

⁹⁶ AaO. S. 38.

⁹⁷ AaO. S. 39.

⁹⁸ AaO. S. 41.

⁹⁹ Vgl. aaO. S. 43 sowie Anmerkungen von Dr. Regula Wolf vom 1.11.1999.